

Im australischen Busch.

Es war im Jahre 18... Schon manden glühendheißen regellosen Sommer hatte ich in Australien erlebt, aber einer so schrecklichen Zeit, wie wir sie jetzt durchzumachen hatten, wußte ich der älteste Anseher nicht zu erinnern. Lange bange Monate waren vergangen, seitdem wir den letzten Regenfall gehabt hatten, und seit dieser Zeit brannte die Sonne mit wahrhaft tropischer Gluth auf die dürstende Erde herab und unter ihren glühenden Strahlen war das Land weit und breit in eine Wüste verwandelt. Der Erdboden war hart und fest wie ein Stein geworden, überall klappten tiefe Risse und Spalten, Gras und Futterkräuter waren entweder gänzlich verschwunden oder aber zu hölzernen stiellosen Gerüsten zusammengetrocknet, ja, selbst die Eucalypten hatten den größten Theil ihres spärlichen Laubwerks verloren! Überall waren die Wasserläufe und Lagunen verlegt und nur stellenweise fanden sich noch Wasserflühen, die von Rabarben verschmachteter Thiere umgeben, die Luft weithin verpesteten. Meilenweit fand das Vieh — der Reichthum des Landes — weder Futter noch Wasser, und die Hirten waren gezwungen, mit ihren Heerden wie die Nomaden im Lande umherzuwandern, aber überall bot sich das gleiche traurige Bild und die Thiere verschmachteten hausenweise.

So war der Herbst herangekommen und die Hitze hatte unerträgliche Zustände geschaffen. Mit meinem Partner Jim Martin sah ich eines Abends in der Veranda unserer Station und beobachtete die Dufschneiter, die in Folge der entsetzlichen Dürre ausgebrochen waren und mit ungewöhnlicher Heftigkeit tobten. Wohin man auch blickte, überall war der Himmel geröthet, überall trafen unsere Augen auf schwarze Rauchmassen, stäubende Flammen und sprühende Schlangengarden! Wie gewaltige feurige Schlangen rühten die Flammen immer näher heran, denn draußen im Busch gab es kein Hinderniß für das entsetzliche Element. Um das Verderben wenigstens von den Gebäuden unserer Station fern zu halten, hatten wir Gegenfeuer angelegt und rings um unser Besitzthum alle Vegetation niedergebrannt; nur am Rande des Busches war ein dichtes Laubwerk geblieben, das uns Schutz gebot. Unser Vieh brauchte im Busch mühe freilich für sich selber sorgen; glücklicherweise hatten wir aber eine Kette von Sämpfen — die schwarze Lagune — in der Nähe, die noch nicht vertrocknet war und von den Thieren im schlimmsten Falle gewiß aufgesucht werden würde.

„Hol der Hente die Hige!“ so brummte Jim in den Bart und trocknete sich die schweißströmende Stirn; ist das ein Land für Menschen? „Australien selb!“ rief er, „das ist ein Land, das die Hige nicht kennt.“

„Du hast recht!“ stimmte ich meinem Freunde zu. „Schau nur dort drüben nach den Bergen, wie sich das Feuer heranzieht! Ich sehe die Nacht über das Lager, denn wenn wir im Schlafe überfallen werden, sind wir verloren!“

„Vorherhand glaube ich für uns noch an keine Gefahr, aber wir wollen auf alle Fälle die Pferde bereit halten und dann laß uns ein paar Stunden schlafen, solange noch Zeit und Gelegenheit ist!“

Die Pferde wurden in den Stodgard gebracht und dann suchten wir unser Lager auf, aber wer konnte unter den Verhältnissen an Schlaf denken! Nuchlos wälzte ich mich hin und her und sank erst gegen Morgen in einen leichten Schlummer, aus dem ich aber nur allzu bald durch ein dumpfes unheimliches Getöse aufgeschreckt worden bin.

Der Nordwind hatte seine Ankunft gemeldet! Heulend und brausend kam er dahergezogen, vor seinem wuchtigen Anprall erstarrten selbst die gewaltigen Bäume und unter Aufstöhnen in seinen Grundfesten, als ob es über uns zusammenstürzen wolle. Dichte, undurchdringliche Rauch- und Staubwolken, kleine Baumstämme, Steine und Kiesel wälzte die Windsbraut vor sich her, und entwurzelte Bäume dragen ringsum frachend zusammen. Der Nordwind kam und auf seinen Schwingen brachte er das Verderben.

Im Augenblick hatte ich den fürchtbarsten Ernst der Lage erkannt, sprang halbknechtelnd hinaus in die Veranda und trat fort mit Jim zusammen, der eben im Begriff war, die Leute zu alarmiren. „Heraus aus den Betten, Jungen!“ rief er mit Stentorianstimme. „Heraus aus den Häuten, wenn euch euer Leben lieb ist! Bringt die Weider und Kinder nach dem Stodgard, da sind sie vorläufig in Sicherheit! Alles andere laßt liegen und stehen! Eine verstaubte Minute kann uns allen das Leben kosten!“

stalt vereinigt, um Verderben in das Land zu tragen! Nur mit Mühe brachte ich meinen Gaul vorwärts, dem heulenden Sturmwinde und dem Hagenschlag der Flammen entgegen. Immer und immer wollte das Thier kehrt machen von den dicken schwarzen Rauchwolken, die uns rings umgaben!

Ich besand mich noch immer in offenem Waldlande, aber die Lagune konnte nicht mehr fern sein, denn die Vegetation hatte infolge der Bodenfeuchtigkeit einen ganz anderen Charakter angenommen. Zwischen den oereingelassen Gummitbäumen und Ironbarks sproßten Carriongs, Klazien und grünblaues Unterholz hervor und auch das Gras zeigte eine ganz andere Färbung.

Ich ritt so schnell dies unter den Umständen möglich war, aber als ich mein schweißströmendes Pferd einen Augenblick jagelte, hörte ich das Knistern und Prasseln der herannahenden Flammen mit erschreckender Deutlichkeit! Ein Windstoß trieb die überleuchtenden Rauchmassen auf einen Augenblick auseinander und da sah ich das Feuer unmittelbar vor mir! Aber die Flammungen krochen nicht etwa langsam am Boden dahin und leckten zögernd an dem dürren Gestrüpp, wie ich dies schon so häufig gesehen hatte — o nein! Nichts von alledem! Das Feuer kam diesmal in anderer Gestalt!

Hoch oben in den Lüften, auf allen Seiten, links und rechts, vor und hinter mir — überall wohin ich blickte, wogte ein gewaltiges Feuermeer! Stierig leckten die Flammen an der dürren, horzreichen Rinde, die in langen Streifen von den Eucalypten niederhing und den Erdboden rings um die Stämme mit einer dichten Schicht bedeckte. Mit Gedankenschnelle umgürteten sie empor, verbreiteten sich über die Wipfel, verzehrten Zweige, Laub und Nadeln und wurden auf den Flügeln des Sturmes von Baum zu Baum getrieben. Krachend krochen die Riesen des Waldes unter der feurigen Kugel zusammen, schleuderten ihre brennenden Splitter gleich Brandfäden weit umher und wirbelten mit einem Regen von Funken, Asche und glühendem Rauch entgegen! Wohin ich blickte — überall Flammen, vor mir und hinter mir, an eine Kette nach der Station war nicht zu denken, überall zusammenstürzende Baumstämme, feurige Lohz, sprühende Funken und wallender Rauch! Überall Tod und Verderben! Es war, als ob sich der Abgrund der Hölle vor mir geöffnet habe und ich wüßte, daß ich rettungslos verloren war, wenn es mir nicht gelang, den feurigen Gürtel zu durchbrechen!

So sprengte ich, meiner Sinne kaum mächtig, durch das Gluthmeer dahin, mein Pferd bedurfte keiner Aufmunterung, keiner Hängel, der Instinkt trieb es vorwärts — hoffentlich in der rechten Richtung!

Die juchzende Hige trieb mich das Blut stehend zum Kopfe, im Gehirn und in den Schläfen hämmerte und pochte es, als ob es die Adern zerprengen wolle, mühsam rang ich nach Luft und gebend und halberstickt von dem entsetzlichen Rauche mußte ich Augen und Mund schließen und mich tief auf den Hals des Pferdes beugen.

Mein armes Thier litt noch mehr als ich! Ich fürchtete jeden Augenblick, es werde unter den gewaltigen Anstrengungen zusammenbrechen. — Es leuchtete, schaukelte, zitterte und es schiente, trielender Schweiß bedeckte den ganzen Körper und weiße Schaumfäden Maul und Nüstern — es strauchelte — wankte — und schon glaubte ich, das feurige Grab werde sich über mir schließen, da — noch ein paar gewaltige Sätze — der Rauch lichtete sich und — gelobt sei Gottes Barmherzigkeit! — ich fühlte einen fähleren Luftzug und hatte in dem nächsten Augenblick eine Waldbüchse, den Rand der Lagune erreicht.

Der dringendsten Gefahr war ich jetzt zwar glücklich entgangen und konnte mich armer, abgehetztes Pferd ein paar Augenblicke verschaukeln lassen, aber in Sicherheit besand ich mich noch keineswegs. Rings um das morselige Ufer war im Laufe der Jahre ein fast unüberwindliches Dickicht emporgewachsen, und es wäre mir unmöglich gewesen, mit meinem erschöpften Pferde bis zum Wasser vorzubringen, aber nur dort lag die Rettung!

Ich sprang aus dem Sattel, warf mich zu Boden und überlegte, was weiter zu thun war. Eine Fluth wirrer Gedanken schloß mich durch den feberigen Kopf! „Wie wird das alles enden?“ dachte ich. „Wie steht es mit Jim und der Station? — Werde ich unser Heim je wieder erreichen oder? —“ Ich wagte den Gedanken nicht weiter zu verfolgen!

Da fiel mein Blick auf die Thiere des Waldes, die vom schein Injunkt getrieben, der Lagune zuflüchten. In wilder Hast stürzten sie durch das Gestrüß, Blüthe und junge Bäume wurden niedergetreten und Bahn für meine Flucht gebrochen. Von einem prächtigen Bullen geföhrt, brach ein Trupp halbwilder Kinder eben aus den wogenden Rauchmassen, ein Rind Rängurub folgte in mächtigen Sprüngen, Wallabies und Opossums rannten an mir vorüber, alles in wilder Flucht, von Furcht und Angst getrieben, und hinter ihnen her rollten wieder Flammennögen daher!

Noch einmal befiel mich mein Pferd und trieb es durch das niedrige Gestrüß dicht dahin, nur ein paar Augenblicke währte die wilde Jagd, dann schimmerte ein klarer Wasserpiegel durch die rauchgefüllte Atmosphäre, und mit einem Geplätscher sprang mein Thier in die Fluthen, daß sie hoch aufspritzten und mich vom Kopf bis zu den Füßen durchnäshten.

unterzutauhen — mein Pferd hat sich aus eigenem Antriebe niedergelegt. Von dem weiß-grauen Teufelshörn hing die papierartige Rinde in langen Fäden herab — das Zeug brannte wie Zucker — und überall, wohin der Luftzug ein Feuerfünkchen trieb, entstand ein neuer Feuerherd.

Inmitten des Wassers hatten sich im Laufe der Jahre kleine Inselartige, dicht bewachsene Erhöhnungen gebildet, die ebenfalls von dem Feuer erfaßt wurden und mich nochmals mit einem Gluthmeer umgaben.

Mit dem Hut mußte ich fortwährend Wasser schöpfen und mich und mein Pferd begießen, wir würden sonst der Hitze erliegen sein. Wie lange ich in dem Wasser, umgeben von Schlangen und giftigen Ungeziefer aller Art, zubringen mußte, ich weiß es nicht, mit solchen es aber eine Ewigkeit zu sein, und trotzdem war mein Herz voller Dank, ich besand mich doch in verhältnismäßiger Sicherheit.

Endlich war die größte Gefahr vorüber und ich konnte mich aus der Nähe des giftigen Gewässers fortmachen, aber der Erdboden war durch feurige Gluth so heiß geworden, daß ihn kein lebendes Wesen betreten konnte. Mit meinem Pferde legte ich mich deshalb an einer feuchten Uferstelle nieder und wartete geduldig, bis sich der Boden abgekühlt hatte. So wurde ich von Jim gefunden, der in idyllischer Angst um mich gewesen und mit unsem Reuten und Händen ausgeritten war, um mich oder was von mir übrig geblieben sein mochte, zu suchen. Mein Kopf war schwer wie Blei, die Glieder haben mir unerträglich geschmerzt, und mein Mund war so ausgeirret, wie der Sand der Wüste! Es war mir nicht möglich, auch nur eine Silbe auszusprechen, und ich konnte dem treuen Freunde auch nur durch den Druck der Hand für die freudige Nachricht danken, daß auch unser Heim von den gierigen Flammen verschont geblieben war.

Wochen gingen dahin, ich hatte ein hüthiges Fieber zu überleben, aber noch immer sanfte der Himmel keinen Regen, noch immer dieselbe Sonnengluth! Endlich aber schien es, als ob er sich der dürstenden Erde erbarmen wolle.

Eines Abends, wir waren den ganzen Tag im Busch gewesen, um nach dem Vieh zu sehen, flogen dunkle Wolkenmassen im Osten auf, gleich riesigen Phantomen schirmten sie sich aufeinander, stiegen höher und höher und bedeckten bald den bläulichen Horizont. Hinter der schwarzen Wolkenwand grollte und rollte der Donner unaufhörlich, ein fahler Schein suchte hin und wieder über die Hügel und ein dumpfes brodelndes Brausen ging durch die Lüfte. Erst kam eine Windsturm daher gesetzt, die dicke Staubwolke vor sich hertrieb, und dann folgte ein Aufbruch der Elemente, wie ich ihn noch nie zuvor erlebt hatte. Ringsum schien das ganze Firmament in Flammen zu stehen, so unaussprechlich juckten die Lüfte vom schwarzen Himmel!

Dazu rollte und trachte der Donner, der Regen goss in Strömen herab und der Sturmwind rüttelte und schüttelte unser Haus, das man wähnte, das Ende aller Dinge sei vor der Thür. Erst gegen Morgen versag sich das Gewitter und machte einem anhaltenden Regen Platz, der uns fast zwei Wochen an das Haus festsetzte.

Während dieser Zeit gab es nur ein Element — das Wasser! Wasser enia soll den stehenden Regen genährten Wolken fast ohne Unterbrechung bei Tag und Nacht. Es sammelte sich in Pfützen und Sämpfen, bildete kleine Rinnsale, vereinigte sich zu Bächen und flüßte in zahllosen Kasbächen die Bergabhänge hinab. Wasser wohin man blickte! Überall quoll es sprudelnd hervor, füllte die ausgetrockneten Cereis, daß sie zu Wildbächen anschwellten, tobend und schäumend inholabwärts brausend, über die Ufer weithin überflutheten. In den Riederungen, so weit das Auge reichte, Wasser und nichts als Wasser, und in dem tosenden Strudel schwarzgedraunte Baumstämme, halberstickte Thierleichen und allerlei Trümmer — die Ueberreste des vorhergehenden Verheerenden Buschfeuers.

Jetzt gab es wieder Gras in Hülle und Fülle. Überall keimte und sproßte es aus dem abgeschüttelten Boden hervor, überall erwachte die Vegetation zu neuem Leben, und neue Hoffnungen begannen auch in unsere Herzen einzuziehen.

„Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes.“

Matthias Corvinus, der 1458 König von Ungarn wurde, war in seinen jüngeren Jahren ein eifriger Freund des Jagdbergnügens und aller Ritterspiele, besonders glanzvoller Turniere. Einst, als wieder solch eine Langenbrechen abgehalten wurde, ließ der König seinem Gegner, dem Ritter Stephan Pazmany, die Lanze in ihm's Visir, daß die Spitze derselben ihn in den Mund drang, jedoch ohne weiteren Schaden anzurichten, als daß Ritter Pazmany drei Zähne dabei verlor.

„Bist Du verrückt geworden?“ fragte verwundert Matthias. „Nein, Herr König,“ versetzte der Bauer, „ich bin so vernünftig über diesen glücklichen Zufall, aber diese Ohnade, die Ihr mir angethan habt, weil ich meine andrer Hoffe, Ihr werdet mich nun auch gnädigst bedenken.“

„Wie so?“ „Ihr habt mir sieben Zähne ausgezogen, und neulich habt Ihr, wie überall erzählt worden ist, dem Ritter Pazmany drei Zähne allergnädigst auszusagen geruht.“

„Ja, Bauer, das ist aber doch ganz was Anderes!“ „Dafür habt Ihr ihm dann drei Dörfer geschenkt.“

„Und Du meinst also, ich solle Dir nun sieben Dörfer schenken?“ „So weit versiehn sich meine Wünsche gerade nicht. Aber, Herr König, für die sieben Zähne könntet Ihr mir wohl sieben Dörfer schenken.“

„Sieben Silbersternige sind genug,“ sprach Matthias und reichte ihm sieben kleine Silbermünzen.

Der Bauer war damit ganz und gar nicht zufrieden; er wagte aber nicht, dem König gegenüber seinem Unwillen Ausdruck zu geben, sondern steckte das Geld, nur innerlich krazend, in seine Tasche.

Nachher aber, im Wirthshause, klagte er um so lauter über die schreckliche Ungerechtigkeit, die ihm nach seiner Meinung widerfahren. Warum sollten die drei Zähne des Einen drei Dörfer und die sieben Zähne eines Andern nicht einmal sieben Dörfer werth sein? Das vermochte er nicht zu ergreifen. Und in seinem Unmuth erlaubte er sich allerlei Ausfälle, die für den König Matthias Corvinus nichts weniger als schmeichelhaft lauteten.

Der gestrenge Herr Wirthshörer kam dazu und sagte: „Ja, Bauer, das ist denn doch ganz was Anderes! Mit Unrecht schreiest Du über Ungerechtigkeit. Barmhertzig Du es denn gar nicht zu begreifen: drei Zähne eines edlen Ritters sind mehr werth als dreihunderttausend Zähne eines lumpigen Bauern. Das werth Dir! Weil Du aber eben so unehrlich bist und unverschämmt von Seiner Majestät, unserm allergnädigsten Könige Matthias, gesprochen hast, so ist's nunmehr meine Pflicht, Dir dafür noch einen besonderen Denksteiner beizusetzen zu lassen.“

Und er rief seinen beiden Bedienten zu: „Legt den Kerl über die Bank und zählt ihm fünfzigtausend Gupferstücke auf!“

Das geschah. Der Bauer erhielt fünfzigtausend Gupferstücke. Er schrie, daß er jetzt zufrieden sei und nicht mehr die Gerechtigkeit des Königs anzweifeln wolle. Spottend rief ihm sein jener Zeit Alles nach: „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!“ und so ist diese Redensart bis auf unsere Tage gekommen.

Der sprechende Hund. Eine Jagdgeschichte. Der Förster Schlawigel war bekannt als lustiger und zu allen Scherzereien stets aufgelegter Herr und wenn er Abends nicht pünktlich um 8 Uhr an seinem Stammtisch „zur grünen Tanne“ erschien, wurde von Seiten der zur Tafelrunde gehörigen Stammgäste hin und hergerathen, was er wohl für eine wichtige Abhaltung haben möge. In einem Tische nicht weit vom Fenster, lag ganz allein für sich ein Bärenlein und verzehrte mit großem Behagen und zum Staunen der Gäste hintereinander drei Portionen Schweinsknochen mit Klößen, welche er mit eifriger Hingabe und Lustig angefrachtete. Der Bauer bestellte sich gerade die dritte Portion Wein, als Förster Schlawigel mit seinem Dogshund Waldmann genannt, das Gastzimmer betrat. Bald war Schlawigel von dem Schaulustigen, welches die Gesellschaft so erregt hatte, unterrichtet. Schlawigel hatte die Gabe, ausgezeichnete Vaudreuden zu können, dies war allen Anwesenden mit Ausnahme des Bauern bekannt. Pünktlich, es war gerade etwas stiller im Lokal, sang der Hund des Försters an zu reden: „Na, Meister Schlawigel, kriegst du denn heute garnichts?“

Die verhasstvolle Spielführer. Gottfried Emil Spulchen verwalltet seit dreißig Jahren seinem „hohen Posten“ als Thiermischer zu Kleinstadt. In treuer Pflichterfüllung hält er allnächtlich von der Gallerie des Kirchthums Ausschau, um die Feuerlaternen anzuzünden, sobald ein verdächtiger Schatten im Umkreise aufkramt.

Niemals hat er während der Dienstzeit dem Schlafe sich hingeeben — erst wenn bei tämmernem Morgen das Glockenspiel mit feierlichem Chorale den jungen Tag verkündet — sucht der treue Wächter sein Bett auf.

Kürzlich hat Spulchen seine Tochter Emma, welche nach außerhalb verheiratet ist, besucht. Am Abend vor seiner Heimfahrt — der Zug geht in aller Frühe — spricht Frau Emma, Bäterchen, damit die Furcht, den Zug zu veräumen, Deinen Schlummer nicht löse, will ich da unsere Wether-Spieluhr neben das Bett stellen. Wenn wir's dann auch verfluchen — das Spiel des Apparates weckt Dich sicher und rechtzeitig.“

Aber Papa Spulchen ist von Natur ein vornehmer Mensch, hat ausgeben in seinem Leben selten die Eisenbahn benutzt und selblich etwas ängstlich. Als er allein in seinem Schlafzimmer sitzt, denkt er: „Du legst die Kleider überhaupt nicht ab, sondern durchschläfst die Nacht auf einem Stuhle — kann bist Du bei den ersten Tönen der Uhr reisefertig.“

Eben beginnt sich das nächtliche Dunkel im Osten zu lichten — in festem Schlummer sitzt Spulchen auf dem Stuhle, er träumt von seinem Kirchthurm, seinem Glockenspieler, welches ihm allmorgendlich das Signal giebt zum Ausrücken von der Spieluhr her feierlich die Töne eines Choral's durch das Gemach. Schlaftrunken springt Gottfried Emil Spulchen auf: „Ach, der Choral,“ murmelt seine Lippen, „dann kann ich ja schlafen gehen!“ Wenige Minuten später ruht Papa Spulchen sanft in seinem Bette und verflucht den Zug.

Ein Zeitungs-Museum. Eine der merkwürdigsten Museen der Welt ist das Hunderttausende von Exemplaren enthaltende Zeitungs-Museum in Kaden, das vor ungefähr acht Jahren von Oskar von Forstend — einem Bruder des verstorbenen Berliner Oberbürgermeisters — begründet wurde. Der Genannte sammelte Zeitungen wie andere Leute Briefmarken oder Autographen. Bierzig Jahre hindurch verwendete er fast sein ganzes Einkommen auf das Halten von Zeitungen, von denen er jeden Morgen Tagesblätter in dreißig verschiedenen Sprachen erhielt. Im Jahre 1885 sah er nun doch, daß seine Journalvorsätze sich allzusehr anhäufelten, und das brachte ihn auf den glücklichen Gedanken, sie zur Begründung eines Zeitungs-Museums zu verwenden. Nun erließ er an alle Zeitungs-Expeditionen der Welt ein Circular mit der Bitte um Unterstützung des Unternehmens. Die continentale Presse kam ihm darin gern entgegen, und jetzt giebt es gewiß auf der ganzen Welt kein zweites Institut, das sich mit diesem auf Reichthum der Auswahl messen könnte.

Mit dem Pfeil und Bogen. Das Bogenschießen ist uralt, es war bei den Griechen eine der hauptsächlichsten Übungen der Männer. Im Mittelalter befanden in den nordischen Ländern besonders große Bogenschießer-Gesellschaften, die sich in Belgien und Holland bis in unsere Tage blühend erhalten haben. Heutzutage ist das Bogenschießen noch hier in Amerika, besonders aber in England, im Schwunge und zwar in den feinsten Kreisen; auch das weibliche Geschlecht ist diesem Sport eifrig ergeben. Es existiren in London sechs Bogenschießer-Clubs; von denen jeder über hundert weibliche Mitglieder zählt. Diese Gesellschaften haben ihre eigenen Statuten, bestimmte Übungs-Localen, Lehrmeister führen Wettstiefen aus und machen Ausflüge mit Schießübungen. Die Bogen sind aus zwei amerikanischen Holzarten verfertigt, die Pfeile von Rohr mit Gansschwanz und Eisenspitze. Der Schuß hat eine große Kraft, und das Treffen erfordert ein sicheres Auge und bedeutende Übung.

Seltener Wunsch. Die Gattin des Satirikers John Dryden, Elizabeth Howard, beklagte sich häufig darüber, daß ihr Gemahl sich um seine Bücher mehr bekümmere, als um ihre Person. „Kannst Du mir es verzeihen, wenn ich dir etwas erwünsche, selber ein Buch zu sein, damit Du Dich mehr mit mir beschäftigst?“

„Ein Buch, meine Liebe?“ rief Dryden, „in der That, ein vortheilhafter Gedanke! Noch lieber aber wäre es mir, wenn Du ein Kalender wärest!“

„Warum ein Kalender?“ fragte die Gattin verwundert. „Nun, weil ich Dich dann alle Jahre neu bekäme!“

Gehoriam. Alte Gattin (ihren Diener ansprechend): Das sage ich Dir, den Hund muß Du wie mein eigenes Kind behandeln! Du erntest (sich vor dem Hunde tief verneigend): Wollen Eure Gnaden, Herr Graf, geruhen zu Tisch zu kommen, das Diener steht bereit.

Unüberlegt. A.: Ich erfahre sechen, daß mein Hausarzt gestorben ist. Denken sie sich, er hat kaum das 30. Lebensjahr erreicht! B.: Da muß ich Ihnen aufrichtig gratuliren, zu einem Arzt, der so jung stirbt, könnte ich kein Vertrauen haben!

In Sachien. Schneider: „Hörn Se, Se konnten mich nu och halbe bezahlen.“ Student: „Ich habe kein Geld.“ Schneider: „Nu, wenn ham Se denn welches?“ Student: „Ich habe nimals Geld.“ Schneider: „Na, hörn Se aber! Eimas Geld hat doch beinahe jeder manchmal.“

Mißverstand. Wachmeister: „Woraus besteht ein Kriegsgewehr?“ Bistler: „Erben und Erbd.“ Wachmeister: „Rindvieh! Ein Kriegsgewehr besteht aus 1 Rittmeister, 2 Lieutenanten, 1 Wachmeister, 2 Unteroffizieren, 1 Gefeitren, 3 Gemeinen! Verpflanz, Känguru!“

Grill. Gast: „Aber, das muß das letzte vom Faß sein, das kann man ja vor Pech kaum trinken!“ Wirth: „Na Ihrem Wagen schadet's a net, wenn er 'mal ordentlich ausgepicht wird!“

Indirecte Verneinung. Verkäufer: „Sie fragen, ob der Stein in dem gestauten Ringe auch wirklich echt ist? Was wollen Sie denn damit machen?“ Käufer: „Ich will ihn verkaufen.“ Verkäufer: „Nun, verkaufen Sie ihn nur ohne Weiteres. Sie haben dann Beide eine größere Freude daran!“

Ab Sie! A.: Beschuldige Sie denn so erregt darüber, daß der Herr Müller vorgestern durchgebrannt ist und Konfus machte. Kommen Sie denn um viel Geld bei ihm? B.: Um volle 400 Mark, die ich dem schlechten Menschen vor 3 Tagen leihen — gezahlt hab'!

Schreckliche Erinnerung. A.: Sie trinken ja ausfallen wenig als Student. B.: Ja, habe früher riesig getrunken, aber nie wieder! A.: Weshalb denn? B.: Habe da 'mal im Kauf der Gelbbiersträger statt des Schneiders 'nausgeschmissen!

Nicht vergessen. Bauer (der im Sterben liegt, zu seiner Frau): ... und beim Bader war i auf's Kästchen abnormt, da kriecht noch zwanzig's Pfennig raus, vergißt sei nit.

Begründete Verneinung. Frau Majorin: Denk dir, es hat Einer um unsere Guebia angehalten. Major: Was? Und unsere Aelteste? So'n bummel Kerl will ich nicht zum Schwiegerjohn.

Treffend. Dame: „Wozu soll denn ein neuer Text zum „Don Juan“ dienen?“ Kapellmeister: „Um ihn zu verbessern!“

Dame: „Das ist doch nicht notwendig; ein echter Don Juan ist unverbesserlich!“

Beantwortung. Schussler (der eine saule Kanbin beim Photographiren trifft): Das ist ja nett; mich zu bezaubern, dafür haben Sie kein Geld, aber jetzt sich photographiren zu lassen. — Verzeihen Sie sich, Meister... Sie kriegen auch'n Bild.